

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 120 (1954)
Heft: 8

Artikel: Die leichten Truppen
Autor: Muralt, P. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man mag die Auffassung vertreten, ein feuerkräftiges Aufklärungsorgan der Heeresinheit sei unnötig; wenn sich gewaltsame Aufklärung aufdränge, sei eben motortransportierte Infanterie als ad hoc-Verband einzusetzen. Mit dieser Lösung wird der Zersplitterung der Kräfte das Wort geredet. Und wozu hat man schon einen Aufklärungsverband, wenn er zum wirklichen Kampfeinsatz und zum wichtigsten Auftrag nicht taugt? Man wird sich immer auch Rechenschaft darüber geben müssen, daß die Zeit im Kampf einen entscheidenden Faktor darstellt, besonders für die Beschaffung der Unterlagen, die den Führerentschluß ermöglichen. Zu diesen Unterlagen gehört wesentlich das Aufklärungsergebnis. Deshalb ist eine schnelle und speziell ausgebildete Aufklärungstruppe auch für unsere Verhältnisse unbedingt notwendig.

Es ist verständlich, daß bei der letzten Reorganisation der Leichten Truppen im Zusammenhang mit der neuen Truppenordnung nicht allen Wünschen und Bedürfnissen Rechnung getragen werden konnte. Man wird sich deshalb bewußt sein, daß es eine der dringlichen militärischen Forderungen bleibt, die Leichten Truppen zur Erfüllung ihrer Aufgabe zu befähigen. U.

Die Leichten Truppen

Von Oberstdiv. P. von Muralt, Waffenchef der Leichten Truppen.

Als Waffenchef der Leichten Truppen möchte ich einleitend der Redaktion der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» meine Anerkennung dafür aussprechen, daß sie meiner Waffe Gelegenheit bietet, sich über gewisse ihrer Belange ausführlich zu äußern. Erfahrungsgemäß weiß man nämlich insbesondere unter den jüngern Kadern aller Waffengattungen herzlich wenig vom Wesen und den Eigenschaften der Nachbarwaffen. Dies führt oft zu falschen Schlußfolgerungen. Ich hoffe, daß das vorliegende, den Leichten Truppen gewidmete Sonderheft, zu einer dem Wohle der ganzen Armee dienenden gegenseitigen Verständigung der verschiedenen Waffengattungen kräftig beitragen wird.

Es ist eine Binsenwahrheit, daß, seit es in der Welt Heere gibt, die Führer immer das Bedürfnis nach einem Kampfmittel gehabt haben, das rascher einzusetzen ist als die Fußtruppe und überdies über eine ansehnliche Stärke verfügt. Wenn man die Armeen nicht nur des Altertums, sondern auch des Mittelalters beiseite läßt, so ist festzustellen, daß während mehrerer Jahrhunderte die Kavallerie dieses bewegliche und kräftige Mittel war. Schon zur Zeit Friedrichs des Großen, deutlicher jedoch seit Napoleon I., hatte diese

Waffe zwei Arten von Aufträgen: einerseits solche, die vor allem Schnelligkeit erforderten, wie Fern- und Nahaufklärung, Sicherung der Flanken, Inbesitznahme wichtiger Objekte usw., und anderseits Aufgaben, die vornehmlich eine Schockwirkung haben sollten: die Attacke in geschlossenen Gliedern mit blanker Waffe, d. h. das Mittel, das der Führer in der Hand behielt, um es im günstigen Moment zur Erzwingung der Entscheidung oder mindestens zur Rettung einer bedrohlichen Lage anzuwenden. Die Entwicklung der Feuerwaffen, insbesondere die der automatischen, hat die «berittene Waffe» ihrer Schockwirkung beraubt. Die Fortschritte der Motorisierung und der Mechanisierung haben die Schaffung von Verbänden ermöglicht, die in vielen Fällen solche Aufträge übernehmen, deren Erledigung besondere Schnelligkeit erfordert.

Im Gegensatz zu dem, was man annehmen konnte, hat das Aufkommen und die fortwährende Entwicklung der Flugwaffe die mobilen Verbände der Erdtruppen bei weitem nicht überflüssig gemacht, also nicht ersetzt.

Sowohl mit Rücksicht auf unser Gelände als auch aus vielen andern bekannten Gründen waren und werden die schweizerischen Streitkräfte immer eine «Infanterie-Armee» bleiben. Es ist daher für eine solche Armee um so notwendiger, daß sie über ein Mindestmaß an beweglichen und mit wirksamer Feuerkraft ausgestatteten Mitteln verfügt. Es sei hier erwähnt, daß dank der Motorisierung die Möglichkeit besteht, und häufig angewendet wird, Infanterie-Verbände durch Transportkolonnen hinter der Front rasch zu verschieben; diese ad hoc-Motorisierung wird jedoch nie imstande sein, die Kampfleistungen von Truppen zu ersetzen, die mit geländegängigen Fahrzeugen organisch ausgerüstet und dementsprechend ausgebildet sind.

Es ist nicht leicht, eine zufriedenstellende Lösung zu finden, um die obere Führung sowie die Heereseinheiten mit dem notwendigen Minimum an beweglichen Truppen zu versehen. (Nebenbei sei bemerkt, daß die Benennung «Leichte Truppen» grundfalsch ist und daß ihr unbekannter Schöpfer eher die Bezeichnung «Schnelle Truppen» hätte wählen sollen.) Wenn man nur die letzten Jahrzehnte berücksichtigt, so stellt man fest, daß die Reorganisationen von 1927, 1936 und, was die Leichten Truppen betrifft, die letzte, vom 1. April 1949, eben den Zweck verfolgten, die Armeekorps, Divisionen und Gebirgsbrigaden, also unsere Feldarmee mit einer möglichst zweckmäßigen Auswahl an Leichten Truppen zu dotieren. Aber dieser Ausstattung waren und werden immer gewisse Schranken gesetzt sein, insbesondere durch die folgenden Hauptfaktoren:

- die Bestände;
- die materiellen Möglichkeiten;
- die zur Verfügung stehenden Kredite.

Zudem verfügt man über bewährte Kampfmittel, die man erst dann abschaffen sollte, wenn man sie durch bessere ersetzen kann.

Aus diesen Beschränkungen erklärt sich, warum wir die gegenwärtige Organisation gewählt haben, während andere Lösungen vorteilhafter erscheinen konnten.

Was die Frage der Bestände betrifft, so genügt es zu sagen, daß wir mit Ausnahme der gegenwärtig aufgestellten Panzer-Formationen auf die Bestände beschränkt waren, die bisher gelbe Patten trugen.

Die materiellen Möglichkeiten decken sich zum Teil mit den verfügbaren Krediten. In bezug auf die Beschaffung von Panzern ist zu bemerken, daß bis vor kurzem (wegen des Korea-Krieges) keine Möglichkeit bestand, diese Kampffahrzeuge irgendwoher zu beziehen. Ferner ist das Problem der Anschaffung wegen der beschränkten Auswahl von Modellen, die sich für unsere Bedürfnisse eignen, sicher nicht leicht zu lösen.

Es erscheint mir angebracht, hiernach kurz zu prüfen, worin die gelben Untergattungen bestanden, über die wir im Augenblick der Reorganisation verfügten.

Die Frage des Weiterbestehens oder der Aufhebung unserer *«berittenen Kavallerie»* ist seit Jahren Gegenstand lebhafter Diskussionen. Obwohl ich ein überzeugter Befürworter einer vernünftigen Motorisierung sowie der Einführung von Panzern bin, möchte ich folgendes feststellen: Müßten wir in den Ebenen Frankreichs oder Belgiens Krieg führen, so hätte die Kavallerie keine Daseinsberechtigung mehr. Man stelle sich dagegen vor, wie die Lage in *unserem* Land kurz nach, wenn nicht sogar schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten aussehen könnte. Der Gegner würde zuerst unsere Hauptverbindungsstraßen, Brücken usw. zerstören. Gleichzeitig würden die Treibstofftanks – ob sie nun unterirdisch angelegt und bewacht sind oder nicht – durch Bombardierungen, Sabotageakte und dergleichen nach Möglichkeit gesprengt; dies gelänge wahrscheinlich bis zu einem gewissen Grade. Es wäre trügerisch, darauf zu rechnen, daß ein Verbündeter uns die fehlenden Treibstoffe sofort liefern könnte, denn er hätte wohl Dringenderes zu tun. Möglicherweise würde also ein ansehnlicher Teil unserer motorisierten Mittel auf einige Zeit lahmgelegt. Dann wären wir äußerst froh über jedes einigermaßen trainierte Pferd und jedes Fahrrad, auf das wir greifen könnten, um uns schneller fortzubewegen als zu Fuß, oder Nachschub aller Art zu transportieren. Unsere 24 Schwadronen haben einen Bestand von 4000 bis 5000 Pferden, die zugleich Reit- und Zugtiere sind. Selbstverständlich gehört aber unsere Kavallerie nicht in die Leichten Brigaden, sondern dorthin, wo sie zugunsten einer Waffengattung arbeiten kann, die sich langsamer bewegt als sie. Darum ist die Kavallerie in den

8 Felddivisionen eingegliedert; viele dieser Divisionskommandanten sprechen sich über die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten der Kavallerie anerkennend aus.

Ähnliches kann man über unsere Radfahrer- und teilweise auch über unsere Motorradfahrer-Kampfeinheiten sagen. Die Leistungsfähigkeit der *Radfahrer* – «Vos cyclistes, cette admirable infanterie mobile du pauvre», wie sich der verstorbene Marschall de Lattre de Tassigny ausdrückte – setzt jeden Laien in Erstaunen. Das Fahrrad bringt seinen Mann lautlos dorthin wo für ihn der Kampf beginnt. Bei genügender Unterstützung durch die schweren Waffen ihrer Bataillone und Regimenter sind die Radfahrer imstande, im Gefecht dasselbe zu leisten wie die Infanteristen. Dank ihrer Dreier-Formation wird der Nachteil, daß die Räder nach einer Kampfphase nach vorne geholt werden müssen, dadurch wettgemacht, daß nicht eingesetzte Elemente stets zur Fortsetzung von Aktionen bereit sind.

Solche Feststellungen lassen sich auch in bezug auf die Kampfverbände der *Motorradfahrer* machen. Allerdings lenken diese durch das Motoren-geräusch die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich. Sie sind dagegen äußerst beweglich und sogar geländegängig, letzteres nicht zuletzt dank der ausgezeichneten Qualität ihrer, bekanntlich in der Schweiz hergestellten Maschinen. Es ist Sache der Führer, dem Handicap des Lärms durch rechtzeitiges Absitzen Rechnung zu tragen. Die Motorradfahrer haben den großen Vorteil, daß sie alle in Betracht kommenden, sogar großen Distanzen rasch überwinden können; außerdem haben sie mit den Reiter- und Radfahrer-Verbänden die Fähigkeit, sich der Sicht aus der Luft mit großer Leichtigkeit zu entziehen.

Obgleich die Reiter-, Radfahrer- und Motorradfahrer-Kampfverbände aus den fremden Armeen beinahe verschwunden sind, bedeutet dies also keineswegs, daß wir sie unter unsern besondern schweizerischen Verhältnissen nicht äußerst vorteilhaft verwenden können.

Die Eigenschaften der *Leichten Panzerabwehrkanonen- und Minenwerfer-Kompagnien* der Divisionen und Leichten Brigaden brauche ich hier nicht besonders zu erwähnen, da sie keine Spezialität der Leichten Truppen sind. Es sei lediglich daran erinnert, daß die gelben Pak.-Einheiten im Vergleich zu den übrigen Kampfeinheiten der Armee über die längste Erfahrung in der Motorisierung verfügen und infolgedessen mit einem nicht geringern Interesse als ihre Schwestern der Infanterie der Möglichkeit einer teilweisen oder gänzlichen Umrüstung auf Selbstfahrlafetten entgegensehen, sofern sich dies mit den zur Verfügung stehenden Krediten und mechanischen Mitteln durchführen läßt.

Die *Motordragoner* sind in der Schweiz eine ganz neue Truppengattung,

die mit dem Inkrafttreten der letzten Reorganisation der Leichten Truppen (1.4.49) geschaffen wurde. Wir glauben, daß diese Verbände mit ihren geländegängigen Motorfahrzeugen nach einigen unvermeidlichen Anfangsschwierigkeiten eine unsern Verhältnissen angepaßte, sehr gute Lösung darstellen. Dennoch ist man bestrebt, unsere Motordragoner nach und nach mit noch bessern Kriegsfahrzeugen auszurüsten und vor allem mit zahlreichen und kräftigern Feuermitteln zu dotieren. Wenn die Krise der Bestände gegen 1960 überwunden sein wird, darf man hoffen, daß sich auch die Motordragoner-Regimenter die Dreier-Formation (durch den Zuwachs eines dritten Bataillons) werden zunutze machen können.

Daß man unsere *Motoraufklärungs-Schwadronen*, die gegenwärtig nur über Jeeps und Motorräder verfügen, nicht im erwünschten Umfange für die Bedürfnisse der Aufklärung einsetzen kann, liegt auf der Hand. Immerhin bieten sie ein sehr nützliches Patrouillen-Reservoir und haben bereits bewiesen, daß sie in einem angemessenen Rahmen Gutes leisten können.

Mit den *Panzerjägern G 13* nähert man sich dem akuten Problem der Panzer. Diese in Prag übernommenen 150 gepanzerten 7,5 cm Selbstfahrgeschütze füllen teilweise heute schon eine große Lücke in unserer Panzerabwehr und sind dank dem im Gange befindlichen Umbau auf schweizerische Dieselmotoren imstande, noch lange Jahre eine nützliche Rolle zu spielen.

Es ist dagegen einmal mehr zu betonen, daß der Panzerjäger kein Panzer ist und diesen nicht ersetzen kann, weil das Fehlen eines um 360° drehbaren Turmes ihn allzuoft in sehr ungünstige Verhältnisse versetzt, insbesondere dann, wenn er regelrechten Panzern gegenübersteht.

Wer im Krieg Aussicht auf Erfolg haben will, muß, gleichviel, ob er Verteidiger oder Angreifer ist, über ein Minimum an *Panzern* verfügen, und zwar gilt dies auch für uns bei Kriegseignissen auf dem Schweizer Plateau. Wir benötigen Panzerwagen:

- zur Unterstützung der Infanterie
- für die Panzerabwehr und
- für selbständige Aufgaben, vor allem für das Eingreifen gegen Fallschirm- und Luftlandetruppen.

Die Unterstützung der Infanterie bedingt eine Zusammenarbeit mit ihr, die sich nicht improvisieren läßt. Es wird notwendig sein, der Entwicklung der neuesten Panzerabwehrmittel Rechnung zu tragen, und gegebenenfalls das bisher mit der Infanterie angewandte Panzer-Kampfverfahren anzupassen. Das gleiche gilt selbstverständlich von der Panzerabwehr durch Panzer, wobei zu bemerken ist, daß der Panzer heute – wie es morgen sein wird, bleibt eine offene Frage – immer noch die wirksamste Panzerabwehr

ist. Der Einsatz gegen Fallschirm- und vor allem Luftlandetruppen – wird in diesem Heft speziell behandelt. Ich beschränke mich hier darauf, meiner Überzeugung Ausdruck zu geben, daß den Unternehmungen von Luftlandetruppen die allergrößte Aufmerksamkeit zu schenken ist. Wir wissen, daß die Armeen der Weltstaaten diese Verbände fortwährend entwickeln, verbessern und vermehren; es ist daher gar nicht einzusehen, weshalb sich unser mutmaßlicher Gegner nicht auch in der Schweiz dieses äußerst wirksamen Kampfmittels massenhaft bedienen sollte. Was dies für Folgen haben könnte, braucht kaum erwähnt zu werden. Eines steht jedoch fest: Ohne schnelle Panzerwagen, die rechtzeitig mit ihren Geschützen – und nicht nur die Ortswehren mit den Infanteriewaffen, wie einmal angenommen wurde! – eingreifen können, wäre die Lage nicht zu meistern.

Diese Tatsache führt mich zur Feststellung, daß es sicher kein Fehler war, wenn unsere Armee zuerst mit den leichten AMX-Panzern ausgerüstet worden ist. Die heutige Dotation gilt als die erste Etappe.



Diese Bilanz der heute zur Verfügung stehenden Kampfmittel der Leichten Truppen wird die für die Reorganisation kürzlich getroffene Lösung vielleicht zum Teil begreiflich machen. Vor allem war es notwendig, sich mehr als bisher vom Grundsatz der *Konzentration der Kräfte* leiten zu lassen. Da die Bestände, wie erwähnt, unverändert bleiben mußten, war es erforderlich, die Zahl der Verbände der Leichten Truppen an verschiedenen Stellen zu reduzieren oder sogar einige Verbände abzuschaffen. So wurden die Leichten Truppen der Grenzbrigaden völlig aufgehoben, diejenigen der Gebirgsbrigaden beträchtlich herabgesetzt, entsprechende Änderungen bei der Dotation der Divisionen mit Leichten Truppen vorgenommen und mit den dadurch freigewordenen Beständen unsere heutigen drei Leichten Brigaden geschaffen. Bis Ende des laufenden Jahres werden unsere 4 neuen Leichten Panzerabteilungen nach bestandenen Umschulungskursen bestehen und vorläufig den 4 Armee-Korps unterstellt.

Mit den Leichten Brigaden verfügt die obere Führung, vor allem die drei «Feld»-Armee-korps, endlich über ein ausgesprochenes Manövermittel, ohne das Operationen in größerem Rahmen meiner Ansicht nach kaum mehr denkbar wären. Es ist uns allen klar, daß die heutige Zusammensetzung unserer drei leichten Heereseinheiten erst eine Etappe dessen darstellt, was wünschenswert wäre. Aber schon in ihrem gegenwärtigen Zustand bilden sie ein nicht geringzuschätzendes spezialisiertes Kampfmittel; es fehlt nicht mehr viel, um es noch wesentlich geeigneter zu gestalten.

Bei den Divisionen und Gebirgsbrigaden ist die heutige Zuteilung an

Leichten Truppen bei weitem nicht das Ideal; die getroffene Lösung ergibt einfach etwas Brauchbares, das selbstverständlich vervollkommenet wird, sobald hierzu die Möglichkeit besteht.

Wie bei jeder andern Waffengattung hängt die Wirksamkeit der Leichten Truppen nicht nur von ihrer Organisation und den zur Verfügung stehenden Waffen und Mitteln ab, sondern ebensosehr vom Grad der Ausbildung und vom Geist, der die Waffe beseelt. Auf diese zwei wichtigen Punkte müssen wir stets unser Augenmerk richten.

Führerentschluß und Aufklärung

Von Oberstbrigadier H. Speich

Am 17. August 1870 erließ von Moltke auf der Höhe von Flavigny folgenden Operationsbefehl:

«Die II. Armee wird morgen, den 18. August, um 5 Uhr früh antreten und mit Staffeln vom linken Flügel zwischen dem Yron und Gorze-Bache (im allgemeinen zwischen Ville sur Yron und Rezonville) vorgehen. Das VIII. Armeekorps hat sich dieser Bewegung auf dem rechten Flügel der II. Armee anzuschließen. Das VII. Armeekorps wird anfangs die Aufgabe haben, die Bewegungen der II. Armee gegen etwaige feindliche Unternehmungen von Metz her zu sichern.

Weitere Bestimmungen Sr. Majestät werden von den Maßnahmen des Feindes abhängen. Meldungen an Se. Majestät gehen zunächst nach der Höhe von Flavigny.»

Dieser Operationsbefehl wurde um zwei Uhr nachmittags ausgegeben, zu einem Zeitpunkt, in dem nur spärliches Nachrichtenmaterial vorlag und infolgedessen noch keine Gewißheit über den Standort und die Absichten des Gegners bestand. Moltke ließ sich durch diese Ungewißheit nicht davon abhalten, seine Anordnungen für den folgenden Tag schon am frühen Nachmittag zu erlassen; er behielt sich indessen weitere Bestimmungen vor. Seine Handlungsweise ist denn auch in der Folge nicht unangefochten geblieben, und an keinem andern der großen Entschlüsse und Befehle Moltkes soll so viel ausgesetzt worden sein wie an diesem vom 17. August 1870. Fachleute in Rußland, Frankreich und Österreich glaubten, in diesem Vorgehen den «strategischen Methodisten» Moltke, der zu wenig mit dem Unvorhergesehenen gerechnet hätte, erkennen zu sollen.

Auch bei unsern Übungen auf Gegenseitigkeit sieht man sich immer wieder vor die Frage gestellt, ob, bevor der grundlegende Entschluß ge-